

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich

**Band:** 75 (2008)

**Artikel:** Zürcher in Russland : ein Überblick

**Autor:** Mumenthaler, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1045457>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

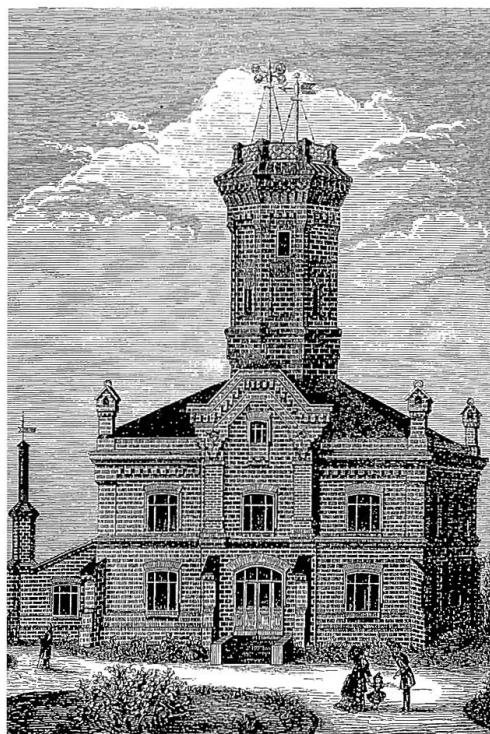
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das von Johannes Wild gegründete Observatorium in Pavlovsk, um 1878.

# Zürcher in Russland

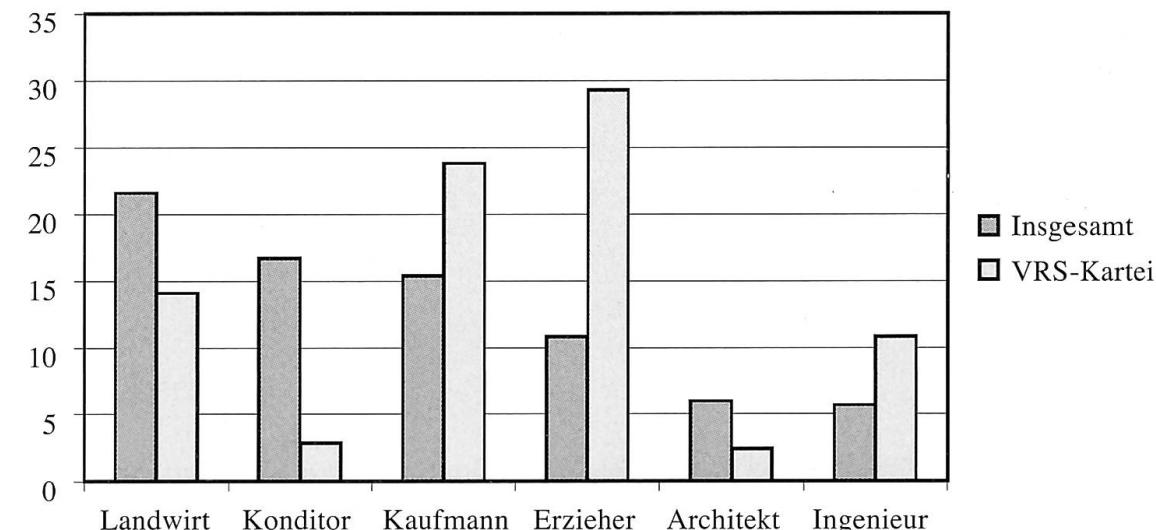
## Ein Überblick

*Rudolf Mumenthaler*

Die Geschichte der Schweizer in Russland wurde im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich unter der Leitung von Carsten Goehrke intensiv untersucht.<sup>1</sup> Es entstanden Arbeiten über die Schweizer Industrie,<sup>2</sup> die Schweizer Käser,<sup>3</sup> die Bündner<sup>4</sup> (in der Mehrheit Zuckerbäcker), die Ärzte,<sup>5</sup> die Theologen,<sup>6</sup> die Wissenschaftler<sup>7</sup> und die Offiziere<sup>8</sup> im Zarenreich. Die Untersuchung über die überaus wichtige Gruppe der Erzieherinnen kam leider nicht über das Stadium einer unpublizierten Lizentiatsarbeit hinaus. Eine grosse Lücke besteht vor allem bei den städtischen Unterschichten und dem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bürgertum in den Städten. Die Gesamtzahl der Russlandschweizer wird zwischen 1700 und 1917 aufgrund dieser Studien auf rund 50'000 geschätzt, wobei in dieser Zahl die in Russland geborenen Nachkommen der Schweizer Auswanderer enthalten sind. Damit gilt das russische Zarenreich im 18. und 19. Jahrhundert als sechst- oder siebtwichtigstes Zielland der schweizerischen Auswanderung.

Die Detailuntersuchungen erfolgten nach dem Kriterium der wichtigsten Berufsgruppen, nicht nach der kantonalen Herkunft. Einzige Ausnahme bilden die Bündner, wobei diese wiederum klar von den Konditoren dominiert wurden. Somit existiert keine Zusammenstellung über die Zürcher Auswanderung ins Zarenreich. Aus der Pilotstudie geht hervor, dass die Zürcher die drittgrösste kantonale Gruppe stellten. Es wurden 217 Zürcher Auswanderer der ersten Generation erfasst, die 9,88 Prozent der Gesamtzahl ausmachten. Hochgerechnet auf die Gesamtzahl können wir also von insgesamt über 1000 Russlandschweizern aus dem Kanton Zürich ausgehen.

Auf der Grundlage dieser Studien stelle ich im Folgenden dar, welche Zürcher wann und warum nach Russland auswanderten. Anders als die Bündner, Tessiner und die Berner, bei denen die Mehrheit der Russlandschweizer einer bestimmten Berufsgruppe zugeordnet werden kann (Zuckerbäcker, Architekten beziehungsweise Käser), bilden die Zürcher eine heterogene Gruppe. Die in der Pilotstudie erfassten Zürcher Auswanderer können zu rund einem Drittel dem kaufmännischen Sektor, zu einem Fünftel dem industriellen Sektor (Ingenieure, Fabrikanten) und zu einem Zehntel dem Bildungssektor (Lehrer, Pfarrer, Wissenschaftler) zugeordnet werden.<sup>9</sup> Aus dieser beruflichen Zusammensetzung lässt sich ableiten, dass die Mehrheit der Zürcher in den grossen Städten, hauptsächlich in St. Petersburg und Moskau, lebte und arbeitete.



Vergleich der Anteile der wichtigen Berufsgruppen gemäss der Pilotstudie und der VRS-Kartei

### Verlauf der Auswanderung und soziale Zusammensetzung der Auswanderer

Es konnte eine gewisse Korrelation zwischen dem Konjunkturverlauf in der Schweiz und dem zeitlichen Verlauf der Auswanderung nach Russland festgestellt werden. Die Höhepunkte der Auswandererkurve fallen zeitlich zusammen mit den Krisen in der Schweiz der 1820er und der 70er Jahre. Darin unterscheidet sich die Auswanderung nach Russland nicht von derjenigen in andere Länder. Das weist darauf hin, dass die Push-Faktoren auch bei der Emigration nach Russland ein grosses Gewicht hatten.

Im gesamten Forschungsprojekt stand die Bestimmung der sozialen Zusammensetzung der Auswanderer und somit die Angehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe im Vordergrund. Die berufliche Zusammensetzung der Auswanderer war über die untersuchten 200 Jahre keineswegs konstant. Es kann zwischen frühen und späten Berufen unterschieden werden. Typische frühe Berufe mit Schwerpunkt im 18. Jahrhundert waren Arzt, Offizier, Akademiegelehrter, Architekt und Konditor. Zu den Berufsgruppen, die zum grössten Teil erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts ins Zarenreich kamen, gehörten Käser, Ingenieure, kaufmännische Angestellte und Unternehmer. Daneben sind Vertreter von Berufen zu verzeichnen, die einen konstant hohen Anteil aufwiesen: vor allem Erzieherinnen und Lehrer.

Bei dieser Zusammensetzung gibt es eine gewisse Verzerrung. Wenn man die in der Pilotstudie erfassten Daten mit dem Profil der Rückwanderer des 20. Jahrhunderts vergleicht, fällt auf, dass die kaufmännischen und erzieherischen Berufe die Käser und die Konditoren gegenüber der Pilotstudie massiv in den Hintergrund drängten. Das kann damit erklärt werden, dass sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Zusammensetzung der Russlandschweizer deutlich veränderte. Jetzt dominierten die kaufmännischen Berufe und die Facharbeiter beziehungsweise Ingenieure. Bei den Erzieherinnen kann man sagen, dass sie in der Pilotstudie eindeutig unterrepräsentiert sind. Vermutlich

stellten sie absolut sogar die grösste Berufsgruppe. Dies legen punktuelle Erhebungen in St. Petersburg nahe. In der nebenstehenden Grafik werden die Anteile der wichtigsten Berufsgruppen gemäss der Pilotstudie mit den Zahlen aus der Kartei der Vereinigung der Russlandschweizer (VRS) verglichen.<sup>10</sup> Diese zeigen die Anteile der Berufsgruppen bei den Rückwanderern im Ersten Weltkrieg.

## Zu den Ursachen der Auswanderung

Die Ursachen der Auswanderung veränderten sich im Lauf der Zeit und waren von Berufsgruppe zu Berufsgruppe, zum Teil von Individuum zu Individuum verschieden. Im Fall der Schweizer und speziell der Zürcher Auswanderung nach Russland war dies besonders ausgeprägt, da wir es mit einer Einzel- oder Gruppenauswanderung und nicht mit einer Massenmigration zu tun haben. Bäuerliche Kolonisten, die zum Beispiel infolge einer Hungersnot eine neue Zukunft im Zarenreich suchten, spielten eine vergleichsweise unbedeutende Rolle. Eine Ausnahme bildeten hier die Ereignisse von 1803. Damals verliess eine Gruppe von 155 Zürchern, hauptsächlich aus dem Knonauer Amt, die von politischen Wirren und wirtschaftlicher Rezession heimgesuchte Heimat und liess sich auf der Krim nieder, wo sie unter anderem die Kolonie Zürichtal gründete.<sup>11</sup> In der Depression von 1816/17 sahen noch einmal massenhaft Schweizer ihre letzte Hoffnung in der Auswanderung in den Süden des Zarenreichs. Bei diesen Massenbewegungen ist es unmöglich, die Zahl der Beteiligten auch nur annähernd zu eruieren. Aber wir wissen, dass zumindest einzelne Zürcher mit dabei waren. Im Vergleich zu den deutschen Kolonisten bildeten die Schweizer eine verschwindend kleine Minderheit.

Alles in allem bilden diese Beispiele von Gruppenauswanderung eindeutig die Ausnahme. Die Schweizer Auswanderung nach Russland ist eine Einzel- und eine ausgesprochene Elitenwanderung. Insofern sind die Gelehrten, zu denen Johann Kaspar Horner gehörte, eine recht aussagekräftige Gruppe. Typisch für all die Spezialisten – seien es industrielle Facharbeiter, Ingenieure, Architekten, Ärzte, Lehrer, Kaufleute, Unternehmer oder Offiziere – ist, dass das Schweizer Angebot der russischen Nachfrage auf ideale Weise entsprach. Die Zürcher spielten bei all diesen Berufsgruppen mit Ausnahme der Architekten eine wichtige Rolle.

## Kurzer Überblick über die wichtigsten Berufsgruppen

Unter den prominenten Schweizer Gelehrten, die im 18. Jahrhundert einen massgeblichen Beitrag zum Erfolg der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg leisteten, waren keine Zürcher vertreten. Das änderte sich im 19. Jahrhundert. Zunächst trat Johann Caspar Horner Anfang des 19. Jahrhunderts in die Fussstapfen der berühmten Euler und Bernoulli. Er wurde vom Schweizer Sekretär der Akademie, Nikolaus Fuss, verpflichtet.

Auch der letzte Schweizer an der Akademie der Wissenschaften stammte aus Zürich. 1868 übernahm der Physiker und Meteorologe Heinrich Wild die Leitung des physikalischen Zentralobservatoriums in St. Petersburg. Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert war man nun im Zarenreich nicht mehr auf den Zuzug ausländischer Wissenschaftler

angewiesen. Es war mittlerweile eher ungewöhnlich, dass ein der Landessprache Unkundiger einen so hohen Posten einnahm. Doch Wild konnte sein Organisationstalent auch in einem fremden Umfeld erfolgreich einsetzen.<sup>12</sup> Schon kurze Zeit nach dem Amtsantritt schlug er eine grundlegende Reform der meteorologischen Beobachtungen vor. Die Zahl der Beobachtungsstationen sollte auf mindestens 300 verzehnfacht werden. Dabei übernahm das Zentralobservatorium in erster Linie die Koordination und Beratung der Stationen, die weitgehend von Freiwilligen bedient wurden. Wild vereinheitlichte die Beobachtungen und sorgte dafür, dass sie zentral ausgewertet wurden. Er führte unter anderem das metrische System als Grundlage der Messungen ein. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Wild 1870 zum ordentlichen Akademiemitglied gewählt. Er leitete den Neubau eines Filialobservatoriums für meteorologische und erdmagnetische Beobachtungen in Pavlovsk, das 1878 eingeweiht wurde und internationale Anerkennung fand.

Als Wissenschaftler zeichnete sich Wild durch zahlreiche Erfindungen von Messgeräten aus. Zwischen 1870 und 1894 gab Wild die Zeitschrift «Repertorium für Meteorologie» heraus, in der vorwiegend Abhandlungen zur russischen Klimatologie und Meteorologie erschienen. Die Beobachtungsdaten der Messstationen wurden in den «Annalen des physikalischen Zentralobservatoriums» publiziert, die ebenfalls Wild herausgab. Das Netz meteorologischer Stationen im Russischen Reich wuchs unter Wilds Leitung von 30 im Jahr 1868 auf 1035 im Jahr 1890. Dabei war es Wild ein wichtiges Anliegen, dass nicht nur die Zahl der Stationen anstieg, sondern auch die Qualität der Messungen höchsten Ansprüchen genügte. Als besonderes Verdienst Wilds ist zudem die internationale Vernetzung der russischen Meteorologie zu erwähnen. Er war die treibende Kraft hinter den internationalen Meteorologenkongressen und wurde 1879 zum Präsidenten des internationalen meteorologischen Komitees gewählt. In dieser Funktion unterstützte Wild die Idee einer koordinierten Erforschung der Polarregionen. Als Präsident der Polar-Commission berief Wild 1881 die dritte Polarkonferenz nach St. Petersburg ein. Dabei wurde die Organisation koordinierter Forschungsreisen in den folgenden beiden Jahren besprochen und festgelegt. Nach dem altersbedingten Rücktritt von seinem Posten kehrte Wild in seine Heimat zurück.

Eine Schweizer Gelehrtendynastie gründete der Botaniker Eduard Regel (1815–1892). Er stammte aus Gotha und wirkte mehrere Jahre sehr erfolgreich als Obergärtner des Botanischen Gartens in Zürich. Er war unter anderem Mitbegründer des Schweizerischen Land- und Gartenbau-Vereins und lehrte als Privatdozent an der Universität Zürich. 1845 heiratete er Elisabetha Locher, die aus einer alteingesessenen Zürcher Familie stammte, und liess sich einbürgern. 1855 übernahm er die Leitung des Botanischen Gartens in St. Petersburg, den er zu einem florierenden Unternehmen machte. Als Wissenschaftler publizierte er zahllose Artikel zu botanischen Themen und zum Gartenbau. Sein Haus war eines der Zentren der Schweizerkolonie in St. Petersburg, wie weiter unten noch zu berichten ist.<sup>13</sup>

Eduards Sohn Robert Regel (1867–1920) trat als Botaniker in die Fussstapfen seines Vaters. Er dozierte Botanik an der Universität St. Petersburg, übernahm 1905 die Leitung des Büros für angewandte Botanik und wurde Mitglied des Lehrerkomitees des Landwirtschaftsministeriums. Sein Bruder Wilhelm (Vasilij) Regel (1857–1932) machte sich einen Namen als Byzantinist. So gab er von 1894 bis 1913 in St. Petersburg die

Gesucht nach Russland: Werkstattmeister!  
Inserat im «Landboten» vom 3. Februar  
1901.

**Gesucht nach Russland**  
in eine Baumwoll-Spinnerei des Moskauer Rahons  
einen tüchtigen, erfahrenen O F 6071  
**Werkstattmeister**  
der mit der Behandlung von Dampfmaschinen,  
Spinnmaschinen, elektrischen Anlagen etc. voll-  
ständig vertraut ist. Offerten unter genauer An-  
gabe der bisherigen Tätigkeit und Beilage von  
Zeugniskopien sind zu richten unter Chiffre  
O F 6071 an Drell Fässli-Annoncen, Zürich. 1741

Zeitschrift «Vizantijskij Vremennik» heraus und war korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Albert Regel bereiste als Militärarzt Zentralasien und lieferte hochinteressante Reisebericht nach Westeuropa.

Neben der Akademie bot die Hauptstadt Russlands seit 1839 einen weiteren wichtigen Anziehungspunkt für Wissenschaftler: das astronomische Observatorium von Pulkovo. Wilhelm Struve konnte dank der grosszügigen finanziellen Mittel das damals beste Observatorium der Welt mit dem grössten Refraktor bauen.<sup>14</sup> Es übte auf den Zürcher Astronomen Kaspar Gottfried Schweizer (1816–1873) grosse Anziehungskraft aus. Er wollte eigentlich zu einem Studienfreund nach Moskau reisen und nur einen kurzen Abstecher nach St. Petersburg machen. In Pulkovo bot ihm Struve die Teilnahme an der Gradmessung in Finnland an: «Mit Freuden nahm ich diesen Vorschlag an, und wenn ich auch bedeutenden Strapazen entgegengehe, so habe ich das freudige Bewusstsein an einer wissenschaftlichen Arbeit mitgeholfen zu haben, die den schönsten Expeditionen an die Seite gestellt zu werden verdient. Diess ist aber nicht das Einzige: Der immerwährende Umgang mit Struve und Peters wird auch einen guten Einfluss auf mich haben; in einem Lande, wo man fern von allen politischen Umtrieben bloss den Wissenschaften lebt, wo in allen Zweigen des Wissens die vorzüglichsten Anstalten und Instrumente vorhanden sind, kann man in der Wissenschaft mächtige Schritte vorwärts thun, und das ist ja für einen Gelehrten der höchste Lohn; darum, und darum besonders, fühle ich mich glücklich in eine solche Sphäre eingetreten zu sein.»<sup>15</sup>

Schweizer erwähnt in seinem Brief ein aus heutiger Sicht eher überraschendes Motiv für die Auswanderung ins Zarenreich: die im Vergleich zur Schweiz ruhige politische Lage. Damals war die Eidgenossenschaft von heftigen Kämpfen zwischen Liberalen und Konservativen geprägt, die erst mit der Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 ein Ende fanden. Dies und die grosszügig ausgestatteten Institutionen, allen voran die Renommieranstanlagen in St. Petersburg und Pulkovo, liessen das Zarenreich als «Paradies der Gelehrten» erscheinen. Nach einigen kleineren Arbeiten erhielt Schweizer den Auftrag, die Fläche des Russischen Reichs zu berechnen. Zudem befasste er sich mit Beobachtungen für die Herstellung präziser Sternkarten. Eine ordentliche Stelle erhielt Schweizer in Pulkovo jedoch nicht. Als ausserordentlicher Astronom sah er keine Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen. Deshalb zog er 1845 nach Moskau, wo er es zehn Jahre später nach einigen Anfangsschwierigkeiten zum Leiter des Moskauer Observatoriums an der Universität brachte.

Einige Jahre nach Schweizer kam der Präventivmediziner – damals sagte man Hygieniker – Friedrich Erismann an die Universität Moskau. Er folgte als praktischer Arzt seiner russischen Ehefrau 1869 in ihre Heimat und engagierte sich stark im sozialen Bereich. Sein Wirken als Arzt und als Professor für Hygiene an der Universität Moskau fand in Russland grosse Anerkennung, und man verehrte ihn als «Vater der russischen Hygiene». Schliesslich wurde ihm aber sein Einsatz für demonstrierende Studenten zum Verhängnis: 1896 wurde ihm die Wiedereinreise nach einem Ferienaufenthalt in der Schweiz verweigert. Erismann liess sich in Zürich nieder und schlug eine politische Laufbahn ein. Nach dem sozialdemokratischen Stadtrat ist eine städtische Wohnkolonie in Zürich benannt, der Erismannhof.<sup>16</sup>

Mit Erismann sind wir bei den Ärzten angelangt, einer Berufsgruppe, bei der in Russland vor allem im 18. Jahrhundert ein grosser Bedarf an Ausländern bestand. Sie fanden ihr bestes Auskommen in den grossen Städten. «Unter 300 Ärzten, die sich in St. Petersburg befinden sollen, lebt Keiner in Armuth, wohl Einige im Überfluss,»<sup>17</sup> stellte Heinrich Ludwig Attenhofer fest. Unter den akademisch gebildeten Ärzten in Russland lassen sich allerdings keine Zürcher nachweisen. Dafür waren einige als Chirurgen in russischen Diensten tätig. So arbeitete Johann Balthasar Hanhart (1704–1739) als Operator am Admiraltätshospital und war Stadtphysikus in der Hauptstadt. Er besorgte die Texte für einen geplanten anatomischen Atlas, doch hinderte ihn sein früher Tod an deren Fertigstellung. Die schillerndste Figur unter den Zürcher Chirurgen ist eindeutig Jakob Fries, der sich seine Laufbahn wegen einer Jugendsünde verbaut hatte und deshalb sein Glück im Zarenreich suchte. Er sandte einen eindrücklichen Bericht über eine Sibirienreise in die Heimat, nahm an den «Türkenkriegen» teil und bekleidete schliesslich einen Posten als Gouvernementschirurg im nördlichen Russland. Als korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften leistete er wissenschaftliche Beiträge zur Erforschung Sibiriens und des russischen Nordens.<sup>18</sup>

Die früheste Berufsgruppe der Russlandschweizer bildeten die Offiziere. Ihre Geschichte begann im Jahr 1678, als es dem Genfer François Lefort gelang, trotz geringer Erfahrungen als Hauptmann in der Moskauer Armee unterzukommen. Er wurde zum Vertrauten und Freund des jungen Peter, der ihn Ende der 1680er Jahre zum General und ersten Admiral der russischen Flotte machte. Insgesamt eruierte Jost Soom in seiner Dissertation 55 ausgewanderte Offiziere oder Diplomaten. Zu ihnen gehörte der Zürcher Johann Kaspar Fäsi, der 1816 in russische Dienste trat. Er brachte es bis zum Generalleutnant der Infanterie und zeichnete sich mehrmals in verschiedenen Kriegsgebieten aus.<sup>19</sup> Eine erstrebenswerte Karriere war die Militärlaufbahn für circa 100 in Russland geborene Schweizer. Dabei folgten sie einem traditionellen russischen Karrieremuster, bei dem das hohe Sozialprestige im Vordergrund stand.

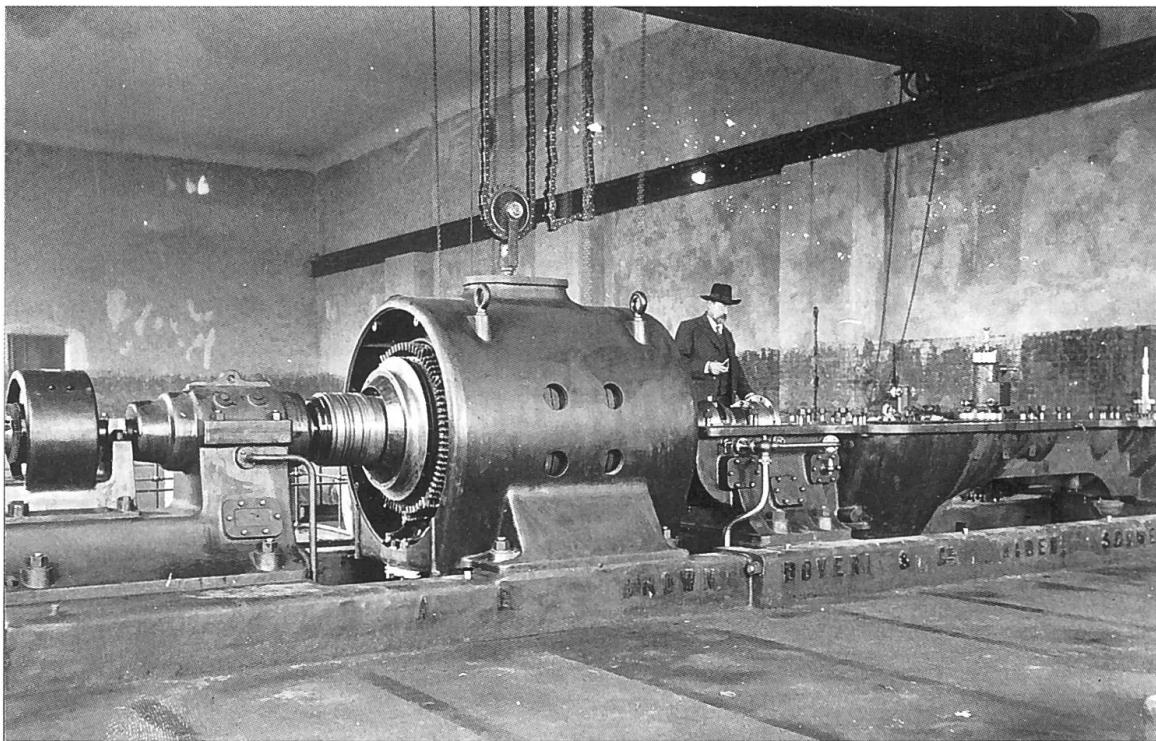
Der Erziehungssektor war vorwiegend von Westschweizern geprägt. Ob als Privatlehrer in allerhöchsten Kreisen, als Gouvernantes bei russischen Adelsfamilien oder als Gymnasiallehrer – die Romands genossen in Russland einen hervorragenden Ruf. Französisch als Bildungssprache der Oberschicht sollte den Kindern möglichst früh vermittelt werden. Zahlenmässig wird der Berufsstand der Erzieher von den Frauen aus der Romandie geprägt, die als Gouvernantes die Kleinkinder betreuten. Diese meist ledigen Frauen sind in ihrer Mehrheit nur schwer zu fassen, doch dürften sie die grösste Gruppe der Auswanderinnen und Auswanderer gestellt haben. Die in der

Regel temporäre Auswanderung bedeutete für die jungen Frauen eine der wenigen Möglichkeiten, sich eine eigene Existenz aufzubauen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich das Profil der Lehrtägigen weg von den ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern hin zu relativ schlecht gebildeten Gouvernanten.<sup>20</sup> Zurückgegangen waren vor allem die Stellen als Privatlehrer, die gerade in der Hauptstadt durch zahlreiche öffentliche Schulen verdrängt wurden.<sup>21</sup> Wie rasch Gouvernanten ihre Stellen verlieren konnten, zeigen die Berichte des Konsulats oder der Hilfsvereine, bei denen viele mittellose Frauen Hilfe suchten. Es ist unbekannt, wie viele Zürcher Gouvernanten in Russland wirkten.

Die Schweizer, meist reformierter Konfession, liessen sich in Russland wenn möglich von eigenen Pfarrern seelsorgerisch betreuen. In St. Petersburg entstand schon bald eine französisch-reformierte Kirchengemeinde mit wachsender deutscher Beteiligung. Seit 1746 sollte der Pfarrer zweisprachig predigen, später wurde die zerstrittene Gemeinde von zwei Pfarrern betreut.<sup>22</sup> Der einzige Schweizer Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde – sonst stammten die Pastoren meistens aus Deutschland – war der Zürcher Johannes von Muralt (1780–1850). Er wirkte von 1810 bis 1850 gleichzeitig als erfolgreicher Pädagoge und bildete den Mittelpunkt der damaligen Schweizerkolonie.<sup>23</sup> Johannes von Muralt schuf einen weiteren Anziehungspunkt für die Schweizer in St. Petersburg: er eröffnete 1811 bei der Kirche eine Privatschule, in der er nach den Grundsätzen Pestalozzis die Kinder erzog. Zu seinen Schülern gehörten neben Schweizern und Deutschen auch Russen aus den höchsten Kreisen. Von Muralt schloss 1837 seine hoch angesehene Schule und übergab seine Schützlinge der reformierten Kirchenschule, in der sein Werk fortgeführt wurde. Auch in Moskau waren die Schweizer Reformierten recht stark vertreten und konnten den Pfarrer mehrmals aus ihrer Heimat berufen. Mit Salomon Brunner war ein Zürcher unter ihnen vertreten.

An der Spitze der späten Berufe stehen neben den Erzieherinnen solche des industriell-technischen Sektors. An ungelernten Arbeitern herrschte kein Mangel in Russland, wohl aber an Spezialisten, vor allem an Facharbeitern und Büropersonal. Nicht unbedeutend waren die Schweizer Firmen mit Schweizer Angestellten. Weder für die Kaufleute noch für die Arbeiterschaft gibt es eine Detailuntersuchung. In Urs Raubers Dissertation sind sie strukturell erfasst, aber nicht als Personen. Rauber hat gezeigt, dass das Zarenreich den Schweizer Unternehmern fast unbegrenzte Möglichkeiten bot. Neben Zentral- und Südrussland bildeten die Hafen- und Handelsstädte St. Petersburg (66 Firmen) und Riga (25 Firmen im Baltikum) wichtige Zentren schweizerischer Aktivitäten. Im Nordwesten siedelten sich vor allem Textilunternehmen an, Uhrenateliers, Lebensmittel-, Chemie-, Maschinen- und Holzbetriebe, in Riga die ostseeorientierte Holz- und die Lebensmittel- sowie die Maschinenindustrie.<sup>24</sup> Mit Investitionen von 300 Millionen Schweizer Franken rangierte die Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg auf dem siebten Rang unter den ausländischen Kapitalgebern. Eng verflochten mit den intensiven Wirtschaftsbeziehungen war die Auswanderung von Angehörigen kaufmännisch-industrieller Berufe.

Die Karriere vom Tellerwäscher zum Millionär, die man gerne mit den USA verbindet, war auch im Zarenreich möglich. Ein Beispiel dafür ist der Zürcher Schneidergehilfe Heinrich Vollenweider, der einem französischen Schneidermeister nach St. Petersburg folgte. Henri, wie er sich jetzt nannte, konnte das Geschäft übernehmen und machte



Ingenieur Arnold Ott vor einer Maschinengruppe der Brown, Boveri & Cie., Baden. Moskauer Verkehrsbetriebe, um 1910. (RSA-Archiv)

es zur vornehmsten Adresse in der Hauptstadt. Schliesslich wurde er gar Hofschneider. Vom aristokratischen Leben im Haus Vollenweiders erzählt Henris Enkel Eduard in einem Tonbandinterview, das zu den faszinierendsten Quellen zur Geschichte der Russlandschweizer gehört.<sup>25</sup>

Nicht nur Unternehmer, auch Facharbeiter konnten sich in Russland einen Lebensstandard leisten, der weit über dem lag, was ihnen in der Heimat möglich gewesen wäre. Obwohl zum Erhalt von Staatsaufträgen für Ingenieure, zum Beispiel im Eisenbahnbau, ein russisches Staatsexamen erforderlich war, fanden Schweizer Ingenieure ein weites Tätigkeitsfeld vor, vorwiegend in der Privatwirtschaft. Insgesamt habe ich die Namen von 198 Schweizer Ingenieuren ermittelt, von denen zwei Drittel in der letzten Phase der Auswanderung im Zarenreich tätig waren. Die Mehrheit von ihnen hatte das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich absolviert. Unter den nach der Revolution zurückgewanderten Schweizer Ingenieuren stammte rund ein Viertel aus dem Kanton Zürich.<sup>26</sup>

### Das Leben in der Schweizerkolonie

Neben der beruflichen Tätigkeit steht in den Untersuchungen das Alltagsleben der Russlandschweizer im Zentrum des Interesses. Wie gestaltete sich dieses Leben in der Fremde?



Blick auf das Gelände der Giesserei Dobrov & Nabholz in Moskau, die von Gottlieb Nabholz, Monteur aus Flaach, gegründet und von seinen Söhnen erfolgreich weitergeführt wurde, circa 1900. (Foto RSA)

Eigentliche Kolonien gab es in Petersburg, Moskau und Riga. Wichtigster Treffpunkt war die reformierte Kirche, wobei gegenüber den Lutheranern wenig Berührungsängste herrschten. Der reformierte Pfarrer Johannes von Muralt rief 1814 in Petersburg die Schweizer Hilfsgesellschaft ins Leben, um notleidende Landsleute zu unterstützen.<sup>27</sup> Das Beispiel machte Schule, nicht nur im Zarenreich – es folgten Schweizervereine in Moskau (1840), Odessa (1845) und Riga (1874) – sondern auch in anderen Ländern mit Schweizerkolonien. Am 30. Dezember 1890 konnte ein eigenes Schweizerheim auf Vasilij-Insel feierlich eröffnet werden, in dem hilfsbedürftige Landsleute Zuflucht fanden.<sup>28</sup> Bereits 1817 hatte die eidgenössische Tagsatzung die Gründung des Petersburger Konsulats bewilligt. 1868 wurde eine Vertretung in Riga eröffnet, 1914 folgte eine in Åbo/Turku.

Im vornationalen Zeitalter gab es kaum eine Trennung zwischen Deutschschweizern und Deutschen. Natürlich traf man sich mit Bekannten aus der engeren Heimat öfter, nicht selten war man verwandschaftlich verbunden. Doch im Zeichen des wachsenden Nationalismus in der Heimat und im Zarenreich schlossen sich die Schweizer enger zusammen. Gemeinsam wurde der Schweizer Nationalfeiertag mit patriotischen Liedern gefeiert. Das hinderte viele Russlandschweizer aber nicht daran, ihre Kinder in hochdeutscher Sprache aufzuziehen.

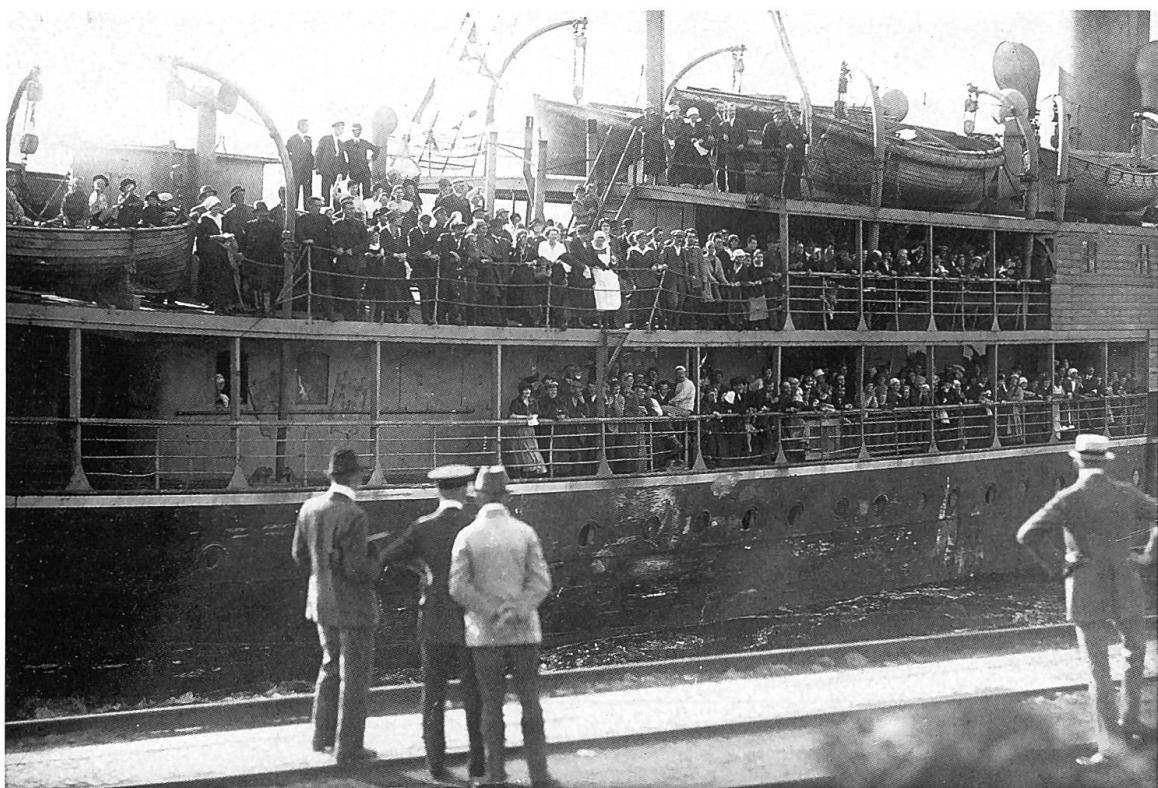
Schon früher hatten angesehene Landsleute als Anlaufstelle für Neueinwanderer gewirkt. Im 18. Jahrhundert war das Haus Euler eine wichtige Adresse für Lehrer und Offiziere, die eine Stelle in Petersburg suchten. Später übernahm Pfarrer von Muralt

die Rolle eines Vermittlers, der für viele Auswanderer die Verbindung in die Heimat sicherstellte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trafen sich die Schweizer nach wie vor beim Pfarrer oder im botanischen Garten Eduard Regels oder im Zentralobservatorium bei Heinrich Wild, dessen Freitagabende auch vom späteren Literaturnobelpreisträger Carl Spitteler besucht und gewürdigt wurden. Rosa von Wild hinterliess persönliche Eindrücke über die Schweizerkolonie in Petersburg: «Jetzt aber möchte ich dem schönen Kreis unserer damaligen Landsleute ein Erinnerungsblatt widmen. Eingeführt wurden wir durch [Eduard] Regel, den Direktor des botanischen Gartens. Wir waren von seinem Schwiegervater Professor Locher in Zürich an ihn und seine Familie empfohlen und fanden in ihr während vieler Jahre stets die herzlichste Aufnahme. Damals bildete diese engere Schweizer-Kolonie in Petersburg einen stattlichen Kreis von ausserordentlich liebenswürdigen, zum Teil sehr begüterten Familien, welche unser neuer Freund Regel zu unseren Ehren eingeladen hatte.»<sup>29</sup>

Carl Spitteler beschrieb das Gesellschaftsleben in der Schweizerkolonie. Er nannte die Häuser von Barth und von Theodor Kurz, dem Direktor der Warschauer Eisenbahn, als Zentren der Deutschschweizer, «während leider der prächtige leutselige Direktor des botanischen Gartens, Professor Regel, der berühmte Naturforscher, durch die unmenschliche Entfernung seines botanischen Gartens von der Welt abgeschnitten war». <sup>30</sup> Es wäre aber falsch, aus diesen Ausführungen zu schliessen, die Schweizer hätten einen geschlossenen Kreis gebildet. Das Gegenteil war der Fall: die Schweizer verkehrten im national heterogenen Bildungsbürgertum. Viele Schweizer passten sich dem Lebensstil der russischen Oberschicht an. Sie pflegten zum Beispiel ein offenes Haus mit vielen Gästen oder fuhren im Sommer zu ihrer Datscha. Diesen im Vergleich zur Heimat lockeren Umgang schätzten sie sehr. So kam es, dass die in die Schweiz zurückgekehrten Russlandschweizer ihre eigentliche Heimat als eng und kleinlich erlebten.

## Rückwanderung

Während des Ersten Weltkriegs kam die Auswanderung nach Russland praktisch zum Erliegen. Nach der Oktoberrevolution setzte ein grosser Rückwanderungsschub ein. Der politisch-ideologische Umbruch veränderte vor allem die ökonomische Situation der Russlandschweizer: er gefährdete ihren Wohlstand und ihre berufliche Karriere. Zum Verhängnis wurde ihnen, dass sie als Wirtschaftswanderer unter den Zaren stark vom System profitiert hatten. Sie waren entweder Bestandteil der nunmehr ausgeschalteten Elite oder Abhängige derselben gewesen. Deshalb entschlossen sich die meisten Angehörigen der auf rund 8000 Seelen<sup>31</sup> veranlagten Russlandschweizergemeinde zur Rückkehr in die Heimat. Nachdem das Eidgenössische Politische Departement<sup>32</sup> Anfang 1918 Sammeltransporte für Ausreisewillige in Aussicht gestellt und mit dem Russlandschweizer-Büro (RSB) eine amtliche Stelle zur Organisation derselben geschaffen hatte, formierten sich in Petrograd und Moskau «Russlandschweizer-Comités». Diese Komitees leisteten die Hauptarbeit bei der Koordination der Heimtransporte, sie organisierten die Unterbringung der Ausreisenden an den Sammelpunkten und unterstützten die in Not geratenen Landsleute, welche während der langen Wartefristen oft ihre letzten Mittel aufgebracht hatten, auch in materieller Hinsicht.<sup>33</sup>



Ankunft eines Schiffes mit Schweizer Rückkehrern auf der Insel Rügen, Juni 1920. (RSA-Archiv, Foto Irene Fehrman)

Nach verschiedenen Verzögerungen aufgrund diplomatischer Unstimmigkeiten konnte der erste Repatriierungszug mit 582 Russlandschweizern am 13. Juli 1918 endlich heimfahren. In den folgenden beiden Jahren kamen vier weitere Sammeltransporte dieser Art zustande, welche jeweils zwischen 200 und 600 Personen beförderten.<sup>34</sup> Allein während der ersten Phase der «Massenflucht»<sup>35</sup> in den Jahren 1918–1922 traten zwischen 5000 und 6000 Russlandschweizer gruppenweise oder einzeln die Heimreise an. In verschiedenen kleineren Schüben kehrten im Verlauf der nächsten 20 Jahre weitere 2000 zurück.

Am 15. Oktober 1918 konstituierte sich in Genf die «Schweizerische Hilfs- und Kreditorengenosenschaft für Russland», kurz Secrusse genannt. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, ein vollständiges Verzeichnis der geschädigten Russlandschweizer anzulegen, um die Schadenersatzforderungen zu koordinieren.<sup>36</sup> Bereits am 26. Mai 1918 war in Zürich, ebenfalls als Genossenschaft, die «Vereinigung der Russlandschweizer», kurz VRS, gegründet worden. Mitglied werden konnte jeder in Russland wohnhafte oder wohnhaft gewesene Schweizer. Die VRS verfolgte einen ähnlichen Zweck wie die Secrusse, wobei die direkte Unterstützung der bedürftigen Russlandschweizer an erster Stelle stand.<sup>37</sup> Viele Rückwanderer standen in der Schweiz vor dem materiellen Nichts und litten zudem unter dem nicht gerade gastfreundlichen Empfang. Bei ihren Landsleuten galten sie oft als Russen, die in einer akuten Krisenzeite als unliebsame Konkurrenten bei der Arbeitsplatz- oder Wohnungssuche sowie beim Anspruch auf Sozialleistungen empfunden wurden.<sup>38</sup>

Die massenhafte, politisch motivierte Zwangsrückwanderung in den Jahren zwischen der Oktoberrevolution und dem Ende des Zweiten Weltkriegs führte praktisch zur vollständigen Auflösung der Schweizerkolonie in Russland bis auf wenige Hundert Personen und somit zum Ende der Schweizer Russlandmigration. In sowjetischer Zeit machten sich etwas über 100 Personen auf, um landwirtschaftliche Musterkommunen zu gründen. Das Unternehmen endete 1929 in einem Fiasko.<sup>39</sup> Unabhängig von dieser Gruppe zog es auch einige Schweizer Linksintellektuelle und Kommunisten in die Sowjetunion.

## Stellenwert der Schweizer für Russland

Bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen Berufsgruppen oder Zeitperioden ist für den Stellenwert der Schweizer eine Grundtendenz vorhanden. Das Zarenreich war seit dem 18. Jahrhundert im Begriff, sich zu modernisieren. Auf fast allen Gebieten, von der Medizin über die Architektur bis zu Erziehungswesen und Technik war es auf westeuropäisches Know-how angewiesen. Dieser Nachfrage entsprach auf schweizerischer Seite ein Angebot von Spezialisten, deren berufliche Entfaltungsmöglichkeiten in der Heimat eingeschränkt waren.

In dieser Verbindung entstand das aus heutiger Sicht paradox wirkende Bild vom Zarenreich als Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Während die Masse der russischen Bevölkerung in Armut und politischer Unmündigkeit lebte, genoss die Elite – und mit ihnen viele Ausländer – ein Leben in Freiheit und materiellem Wohlstand.

Als Fazit kann man sagen, dass die ausländischen Fachkräfte ein wichtiger Motor der wirtschaftlichen Modernisierung des Zarenreichs waren. Aber sie arrangierten sich mit den bestehenden sozialen und politischen Verhältnissen und trugen nichts zu einer politischen Modernisierung des Reichs bei. Die verpassten Reformen schliesslich ließen das Regime und sein Reich in sich zusammenstürzen und rissen die ausländischen Eliten mit in den Abgrund.

## Anmerkungen

- 1 Bühler, Roman et al.: Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 1), Zürich 1985.
- 2 Rauber, Urs: Schweizer Industrie in Russland. Ein Beitrag zur Geschichte der industriellen Emigration, des Kapitalexportes und des Handels der Schweiz mit dem Zarenreich (1760–1917) (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 2), Zürich 1985.
- 3 Tschudin, Gisela: Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 3), Zürich 1985.
- 4 Bühler, Roman: Bündner im Russischen Reich. 18. Jahrhundert–1. Weltkrieg. Ein Beitrag zur Wandergeschichte Graubündens, Disentis/Mustér 1991.
- 5 Mumenthaler, Rudolf: «Keiner lebt in Armut». Schweizer Ärzte im Zarenreich (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 4), Zürich 1991.
- 6 Schneider, Harry: Schweizer Theologen im Zarenreich (1700–1917). Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 5), Zürich 1994.

- 7 Mumenthaler, Rudolf: Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725–1917) (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 6), Zürich 1996.
- 8 Soom, Jost: «avancement et fortune». Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 7), Zürich 1996.
- 9 Bühler (wie Anm. 1), S. 159. Für 28 Prozent fehlen die Angaben zur Berufsgruppe.
- 10 In der Vereinigung der Russlandschweizer (VRS) organisierten sich jene Rückkehrer, die Schadenersatzforderungen für enteignete Vermögen an Russland stellen wollten. Ihre Kartei dient als wichtige Quelle für die Erforschung der Russlandschweizer und wird heute am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich aufbewahrt.
- 11 Bühler (wie Anm. 1), S. 52.
- 12 Zu Wild vgl. Mumenthaler (wie Anm. 7), S. 315–366.
- 13 Zur Gelehrtendynastie Regel vgl. Mumenthaler (wie Anm. 7), S. 89–92, 477–491.
- 14 Zu Schweizer vgl. Mumenthaler (wie Anm. 7), S. 458–476.
- 15 Wolf, Rudolf: Astronomische Mittheilungen, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 21 (1876), S. 150 (Zitat eines Briefs von G. Schweizer an J. Raabe vom 4. Oktober 1841).
- 16 Erismann wird hier erwähnt, auch wenn er aus dem Kanton Aargau stammte. Er studierte und wirkte vor seiner Auswanderung in Zürich und schlug hier nach seiner Rückkehr eine politische Laufbahn ein. Zu Erismann: Mumenthaler (wie Anm. 5), S. 158–169.
- 17 Attenhofer, Heinrich Ludwig: Medizinische Topographie der Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg, Zürich 1817, S. 277. Vgl. Mumenthaler (wie Anm. 5), S. 49, 131 ff.
- 18 Vgl. Mumenthaler (wie Anm. 5), S. 74, 106–123. Weitere Zürcher Chirurgen: Johann Heinrich Meister, Martin und Salomon Brunner, Rudolf Hohenacker (Pfarrer und Chirurg), Ludwig Reutlinger, Julius Wolff. Wie die Gebrüder Brunner waren auch die Ärzte Albert Regel und August Anton Faesy in Russland geboren.
- 19 Bühler (wie Anm. 1), S. 99. Vgl. dazu Soom (wie Anm. 8). Er führt die folgenden Zürcher Offiziere auf Hans Kaspar Escher, Johann Kaspar Faesi, Salomon Hirzel, Johann Konrad Hotz, Emanuel Biedermann, Friedrich Fäsi, Hans Kaspar Schärer, Markus Werdmüller, Leopold Wild und Karl Werndli.
- 20 Bischof, Petra: Weibliche Lehrtätige aus der Schweiz im Zarenreich 1870–1917. Zur Geschichte einer Frauenauswanderung (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit), Zürich 1990, S. 52.
- 21 BAR (Schweizerisches Bundesarchiv), E 2400: Rapport du Consul général suisse à St-Pétersbourg (M. Eugène Dupont de Genève) pour l'année 1880 (du 8/20 juillet 1881), S. 419.
- 22 Schneider (wie Anm. 6), S. 27 f.
- 23 Maeder, Eva: «Dem Vergnügen nicht widerstehen, den Landsleuten zu dienen». Johannes von Muralt zwischen Zarenhof und Schweizer Kolonie in St. Petersburg, in: Wege der Kommunikation in der Geschichte Osteuropas, hg. von Nada Boškovska et al., Köln, Weimar, Wien 2002, S. 349–374.
- 24 Rauber (wie Anm. 2), S. 243 ff.
- 25 Zu Heinrich Vollenweider vgl. Bühler (wie Anm. 1), S. 324 f., und Vollenweider, Eduard: «Ich trage noch so gern meine alten Erinnerungen vor ...». Interview vom 29. Januar und 5. Februar 1892, in: Die besten Jahre unseres Lebens. Russlandschweizerinnen und Russlandschweizer in Selbstzeugnissen, 1821–1999, hg. von Peter Collmer, Zürich 2001, S. 155–194.
- 26 In der VRS-Kartei sind 134 Ingenieure und 40 Naturwissenschaftler (v. a. Chemiker) erfasst. 32 der Ingenieure und acht Chemiker stammten aus dem Kanton Zürich.
- 27 Zu den näheren Umständen vgl. Bühler (wie Anm. 1), S. 256 ff.
- 28 Société Suisse de bienfaisance fondée à St-Pétersbourg en 1814. Exercice de 1890. SPb 1891, S. 10 ff.
- 29 Wild, Rosa von: Erinnerungen. Als Manuskript gedruckt, [Zürich ca. 1913], S. 1, 46 f.
- 30 Spitteler, Carl: Die Freitag-Abende im Petersburger Observatorium. Zum Andenken an Staatsrat von Wild, in: Neue Zürcher Zeitung, 1902, No. 250, Morgenblatt, S. 1.
- 31 Voegeli, Josef: Die Rückkehr der Russlandschweizer 1917–1945 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit), Zürich 1979, S. 13–15.
- 32 Die Vorgängerinstitution des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA).

- 33 Bühler (wie Anm. 1), S. 263 f.
- 34 Voegeli (wie Anm. 31), S. 35–82.
- 35 Voegeli bezeichnet die Rückwanderung während der ersten fünf Jahre nach der bolschewistischen Machtergreifung, in welcher rund vier Fünftel aller Russlandschweizer ihre Wahlheimat Russland verliessen, als «Massenflucht», da der Wegzug im Vergleich zu den folgenden Jahren derart massiv war, dass der Begriff «Rückwanderung» für die besagte Periode euphemistisch wäre. Vgl. ebd., S. 16.
- 36 Jenny, Adolf: Leistungen und Schicksale der Russlandschweizer. Sonderabdruck aus: Bartel, Otto (Hg.): Glarner Geschichte in Daten, Bd. 3, Glarus 1936, S. 39.
- 37 Etterlin, Jakob: Die ehemaligen Schweizerkolonien in Russland: die Ukraine, die Krim, das Donezgebiet, der Kaukasus, die Wolga und ihr Gebiet, Bern 1945, S. 92.
- 38 Vgl. dazu das Beispiel des Zürchers Paul Keller: Keller, Paul, Maeder, Eva: «Da war die Schokoladenzeit zu Ende» – Erinnerung eines Fabrikantenohnes, in: Schweizer in Sankt-Petersburg. Zum 300-jährigen Jubiläum der Stadt Sankt-Petersburg, hg. von Madeleine Lüthi, Eva Maeder, Elena Tarchanova, St. Petersburg 2003, S. 597–610.
- 39 Vgl. beispielsweise Schneider, Barbara: Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion. Dokumente der Vereinigung der Auswanderer nach Russland (V. A. R.) im Ortsmuseum Dietikon (Neujahrsblatt Dietikon 1988).